

Transplantation – die Chemotherapie: Mutter Annette erzählt

Am Montag wurde damit begonnen Insas Immunsystem bzw. Knochenmark mit verschiedenen Infusionen zu zerstören. Am späten Vormittag ging ich zu Insa, um zu sehen, wie der erste Tag so angelaufen ist. Sie war recht fit und guter Dinge. Das beruhigte mich, da ich sehr unsicher war, was mich erwarten würde.

Ich versuchte in dieser ersten Woche in der Isolation für mich und Insa eine gewisse Struktur zu finden. Wann war es gut ihr Gesellschaft zu leisten, wann konnte ich etwas für mich tun, klappt der Unterricht in der Klinik,...

Außerdem nahm ich mir jeden Tag vor, erst einmal zu sehen, wie es Insa geht, was sie braucht.

Auch wenn andere Menschen mir erzählt haben, was und wann etwas passiert, versuche ich, nicht schon vorher eine Erwartung zu haben.

Ich beschäftige mich seit einiger Zeit mit dem Achtsamkeitstraining und stelle immer wieder fest, wie sehr wir uns davon leiten lassen, was andere uns erzählen, was alles passieren wird und wie sehr wir dadurch darauf warten, dass dies auch eintritt. Hinzu kommt, dass wir diese Erwartungen und Erlebnisse bewerten und gerade in einer solchen Situation meist negativ. Dadurch, dass ich morgens Büroarbeiten erledige und meist ein wenig Sport treibe, kann ich mich ein wenig `erden`. Und dann versuche ich ohne eine Erwartung zu Insa zu gehen.

Die erste Woche verlief erstaunlich gut. Insa lag nicht nur in ihrem Bett herum. Sie ließ sich darauf ein, dass sie ca. 2 Stunden am Tag etwas für die Schule macht. Da die Krankenhausschule Deutsch, Englisch und Mathe abdeckt, brauche ich mich nur noch um ein paar wenige Fächer zu kümmern. Ihr Vater ist für Physik und Physiktechnik zuständig, wenn er am Wochenende kommt.

Aber wir spielten auch jeden Tag und saßen auch einfach mal nur da.

Die Nebenwirkungen hielten sich in Grenzen, aber ganz ohne wäre es auch komisch gewesen. An den ersten drei Tagen bekam sie einen Hautausschlag. Dann begann die Übelkeit. Nach und nach wurde Insa schlapper, schlief mehr und begann zu frieren.

Am vierten Tag setzte sie sich damit auseinander, wie sie die Schule nur schaffen sollte. Ich versuchte sie zu beruhigen. Die Schule soll ihr lediglich helfen, eine sinnvolle Tätigkeit an den Tagen zu geben, an denen sie ihr Gehirn beanspruchen kann und Struktur in die Tage zu bringen, die eingeschlossen in einem Zimmer, eintönig und gleich sind.

Und dann war die Zeit bis zum Tag `0` noch so weit entfernt. Der Tag `0` ist der Tag, an dem die Stammzellen gespritzt werden.

Nach und nach bekommen wir ein wenig Routine. Ich komme mit dem Hände waschen, desinfizieren und anziehen immer besser zurecht. So leicht, wie sich alles anhört ist es dann nämlich nicht. Erst einmal muss ich daran denken, alles, was ich mit ins Zimmer nehmen will,

schon mal aus meiner Tasche auf den ‚dreckigen‘ Tisch zu legen. Dann Hände waschen und desinfizieren, Mundschutz an, Dinge, die ich mit ins Zimmer nehmen will, desinfizieren und auf den ‚sauberen‘ Tisch legen, wieder Hände desinfizieren, Kittel an, Handschuhe an und dann erst kann ich ins Zimmer gehen. Dabei läuft dann auch manchmal was schief, z.B. habe ich am Anfang schon mal den Kittel angezogen, hatte aber meine Sachen, die ich mit ins Zimmer nehmen wollte, noch nicht desinfiziert. Also wieder von vorne. Aber jetzt läuft es schon ganz gut.

Und dann war auf einmal der Tag der Transplantation da!

Wir wurden mehrfach gefragt, ob wir aufgeregt seien. Nein, ich war vorher überhaupt nicht aufgeregt, weil ich vor der Chemotherapie viel mehr Angst hatte. Aber als dann die Stammzellen da waren und gespritzt wurden, war es doch ein ganz besonderer Moment. Ich weiß nicht, ob es Freude war, positive Erwartung, das Gefühl jetzt wird alles gut.

Seitdem habe ich ständig Dietrich Bonhoeffers Text im Kopf, der mich in den nächsten Wochen begleiten wird:

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.